Diskussionsrunde zu Israel und Palästina

Trotz der Schockstarre im Gespräch bleiben

Ob Juden, Christen oder Muslime: „Entscheidend ist, wie wir miteinander leben können, in unserer Stadt und unserer Gesellschaft“, heißt es in der Einladung zur Veranstaltung „Israel-Palästina. Wahrheit in Widersprüchen“ in Nürnberg. Es ist ein besonderer Abend, und so ist auch die Stimmung in der evangelischen Kirche St. Peter eine ganz eigene. Gläubige der drei monotheistischen Religionen sind gekommen, dazu Fachleute, um über die Folgen des Nahostkriegs zu diskutieren, Positionen auszutauschen, auch Möglichkeiten der Verständigung zu suchen.

Gerade im kirchlichen Bereich sucht man lange nach Veranstaltungen, die sich zurzeit an das Thema Hamas-Terror und Israels Gazakrieg heranwagen. „Wir machen es, weil wir es wichtig finden“, sagt Pfarrer Hans Hertel, der die Diskussionsrunde moderiert. Er legt zu Beginn die Gesprächsregeln fest: „Wir gehen wertschätzend miteinander um.“ Hassreden seien nicht erlaubt, „wenn wir merken, das findet hier statt, müssen wir die Veranstaltung abbrechen.“ Und: „Wir lösen hier nicht den Nahostkonflikt. Sondern wir schauen: Was macht das, was dort passiert, mit uns und unserem Stadtviertel?“

Den Anfang macht der Politologe Stephan Schwieren, der seit vielen Jahren in der jüdisch-christlichen Bildungsarbeit tätig ist. Er spricht von einem „wahnsinnigen Einschnitt“ durch den Terror vom 7. Oktober, viele Jüdinnen und Juden in Deutschland zögen sich zurück und scheuten die Öffentlichkeit. Bei Mahnwachen und anderen Veranstaltungen gebe es „nicht viel Unterstützung“, so Schwieren.

Nabil Hourani, ebenfalls Politologe, ist Enkel eines Wehrmachtssoldaten sowie eines 1948 geflüchteten Palästinensers: „Widersprüche, an denen ich mein ganzes Leben lang fast verzweifle.“ Nach seinen Worten trauen sich viele Muslime in Deutschland nicht zu reden, „weil wir sonst Ärger bekommen“. Für Jugendliche sei es nicht erkennbar, dass sie ihre Betroffenheit und Solidarität mit den Menschen im Gazastreifen äußern dürften.

„Wahrheit in Widersprüchen“: Gesprächsrunde zu den Folgen der Hamas-Massaker und des Israel-Gaza-Kriegs. Stehend von links die Politologen Stephan Schwieren und Nabil Hourani, der Islamwissenschaftler Thomas Amberg und Moderator Hans Hertel, Pfarrer der Kirche St. Peter in Nürnberg. Foto: Bernd Buchner

Hunderttausende vertrieben

Thomas Amberg, Leiter des interreligiösen Zentrums „Brücke-Köprü“, spricht die unterschiedlichen Perspektiven beider Seiten an: Für die Palästinenser war die Gründung Israels 1948 die „Nakba“, die Katastrophe, weil Hunderttausende vertrieben wurden. Die Juden hingegen meinten, nach dem Holocaust in dem neuen Staat einen „sicheren Platz“ zu finden. „Es braucht das Bewusstsein für diese verschiedenen Erzählstränge“, sagt der Pfarrer und Islamwissenschaftler.

Nach dem Versuch, die Frage zu klären, was israelbezogener Antisemitismus ist, kommt das Publikum zu Wort. Es wird auf die Hamas-Charta verwiesen, derzufolge Israel ausgelöscht und jeder Jude getötet werden soll. Hourani widerspricht: Die Charta sei geändert worden, allerdings seien die „Vernichtungsfantasien der anderen Seite“ erfüllt, gemeint ist Israel. Die Nürnberger SPD-Stadträtin Diana Liberova, Mitglied der örtlichen Israelitischen Kultusgemeinde, schildert: „Viele Jüdinnen und Juden trauen sich heute nicht mehr, in Diskussionen zu gehen, weil sie Angst haben, angegriffen zu werden.“ Sie verweist darauf, dass nach der Gründung Israels auch rund 700 000 Juden aus arabischen Ländern vertrieben wurden.

Eine Lehrerin bekundet ihr Unverständnis, dass viele muslimische Schülerinnen und Schüler „automatisch nur Mitgefühl mit den Palästinensern haben“. Der 7. Oktober spiele bei ihnen so gut wie keine Rolle, die Hamas werde immer noch als Befreiungsorganisation gesehen. „Das finde ich erschreckend.“ Ein anderer Gesprächsteilnehmer beklagt die „unglaubliche Ausweitung des Hasses“. Es sei „krass“, wie sich die Lager gegenüberstünden. Ein weiterer, der sich als US-Jude und „Internationalist“ zu erkennen gibt, will das Recht Israels nicht anerkennen, auf diese Art militärisch vorzugehen wie gegenwärtig im Gazastreifen.

Es wird dann noch eine Spur schärfer: Hourani beklagt „Apartheid“ und „ethnische Säuberungen“ durch Israel. Junge Muslime in Deutschland, fügt er hinzu, fühlten sich von der Bundesregierung nicht mitgenommen, die sich bedingungslos hinter den jüdischen Staat stelle. Schwieren widerspricht, verweist auf die wiederholte Kritik am Vorgehen Israels. Hinter dessen Politik stehe das „Bedürfnis nach Sicherheit“, während es bei Hamas um eine ideologische Haltung gehe.

Auch wenn die Positionen aufeinanderprallen, verläuft der Abend fast durchgängig in einer sachlichen, respektvollen Atmosphäre. Thomas Amberg warnt beide Seiten eindringlich davor, sich in den „Sog der Traumata“ hineinziehen zu lassen. Er spricht von einer starken Emotionalisierung. „Wir dürfen uns hier in Nürnberg nicht auseinanderreißen lassen.“ Er verweist darauf, wie wichtig Orte des Dialogs sind, unter anderem beim Projekt „Allmächd&Inshaallah“.

Hertel hatte zu Beginn der Diskussionsrunde von einer „Schockstarre“ nach dem 7. Oktober gesprochen, in Israel wie auch hier in Deutschland. Doch der Dialog müsse weitergehen, Juden, Christen und Muslime seien sich bewusst: „Wir haben einen gemeinsamen Gott.“ Im Verlauf des Abends betont der evangelische Geistliche: „Wenn wir hier rausgehen und zugehört haben, mitbekommen haben, was die andere Seite bewegt, wo der Schmerz ist, hätten wir ganz viel erreicht.“ **Bernd Buchner**

Näheres unter www.bruecke-nuernberg.de/allmaechd-inshaallah